

nehmen will ich Sie wohl, junger Herr, aber laufen müssen Sie, das Sizen möchte Ihnen doch zu theuer zu stehen kommen; ja, ja, das kommt von den Eisstacheln, damit muß man genau Bescheid wissen.“ Aber als er sah, wie übermüdet ich war, half er mir fort so gut es ging, sprach mir Muth ein und was noch besser war, gab mir das Wenige, was er noch an Mundvorrath — schwarzes mit Fett bestrichenen Brod — bei sich führte. So gelang es den redlichen Bemühungen des guten Mannes mich munter zu erhalten und vorwärts zu bringen, immer näher der Vaterstadt, bis uns endlich Stimmen entgegen tönten durch die einsame Nacht. Es waren Leute unter Anführung unseres alten, treuen Rutschers, die von den geängsteten Großeltern ausgesendet waren, immer wieder auf's Neue, mich zu suchen und heimzubringen, lebendig oder auch todt, nach des Herrn Wille, wie die gute Großmutter unter strömenden Thränen gesagt. — Welche Freude der Begrüßung! Und nun erst diejenige oben im trauten Familienzimmer!

Als ich darnach meine Schlafkammer aufsuchte, rief das Festgeläut zum Frühgottesdienst und „nie wieder,“ schloß der Hausherr, „hat ein Klang mich so wunderbar berührt, als diese Lübbener Weihnachtsghocken.“

---

## Alpen-Steinbreche.

Von

Hermann Wagner.

„Steine zerbrechen und Felsen zerpalten“ gilt in den Märcen als eine Arbeit für ungeschlachte Riesen. In der nordischen Götterlehre schleudert der Donnergott Thor seinen Streithammer, den Donnerkeil, auf die Häupter der Berge, — in den Mythen der Griechen besorgt Zeus durch seine Blitze dergleichen Steinbrecherarbeit.

Aber bereits in den deutschen Sagen treten auch die Schaaren der Wichtelmännchen und Koboldchen auf und zerbröckeln das feste Gestein. Die Naturforschung lehrt, daß die anscheinend winzigen Kräfte der Natur, die aber unausgesetzt lange Zeiten hindurch wirken, viel erfolgreicher daran arbeiten, die hohen Berge der Erde zu zerstören und abzutragen als es einzelne, wenn auch noch so gewaltige Blitze und Lawinstürze vermögen.

Zu jenen kleinen, die Gesteine zertrümmernden Naturkräften gehören auch zahlreiche Pflanzengeschlechter, deren eines bezeichnend genug den Namen „Steinbrech“ (*Saxifraga*) erhalten hat. Der naturkundige Besucher der herrlichen Alpen macht Bekanntschaft mit ihnen, wenn auch diese Kräutchen nicht durch Größe und Farbenpracht ihrer Blüten in die Augen fallen, wie die Alpenrosen und Enzianen, die wir früher mit einander betrachtet haben.

Bereits in den quellenreichen tieferen Thälern begegnen wir an schattigen Felsen dem ansehnlichen „rundblättrigen Steinbrech“ (*Saxifraga rotundifolia*, Fig. 5) und dem zarteren „sternblüthigen Steinbrech“ (*S. stellata*, Fig. 6), beide mit flachen, ersterer mit runden, letzterer mit spatelförmigen Blättern und mit zahlreichen weißen Blüten, welche in zierlichen Schirmtrauben beisammenstehen. An den kältesten Gletscherbächen bleiben die Blüten des sternblüthigen Steinbrech unentwickelt und verwandeln sich in Brutknospen, die sich später vom Stengel lösen und das Entstehen neuer Pflanzen in ähnlicher Weise veranlassen, wie es die Zwiebeln und Knollen vieler andern Pflanzengeschlechter auch thun. Im rauhen Lappland tritt dieselbe Steinbrechart stets blüthenlos, nur mit dergleichen Brutknospen auf.

An den zahllosen Quellen und Bächen, die von den Bergseiten der Alpen herabrieseln, wuchert in üppigen Rasen der „immergrüne“ Steinbrech (*Saxifraga aizoides*, Fig. 4). Er weicht von den meisten seiner Verwandten dadurch ab, daß seine Blüten schön gelb gefärbt sind, während sie bei den meisten übrigen weiß aussehen oder einen schwachen Schein in's Gelbliche und Grünliche zeigen. Der Gesamtwuchs dieser Art und die schmalen, etwas fleischigen Blätter verleihen in Verbindung mit den ansehnlichen gelben Blüten dem Gewächs eine auffallende Ähnlichkeit mit den Mauerpfeffergewächsen, von denen es jedoch durch den Bau der Blüthe und Frucht abweicht.

Wer die schöne Gotthardtsstraße hinauffährt, vom Vierwaldstädter-See im Thale der Reuß entlang, dem werden sicher an dem Gestein der meisten Brücken die ansehnlich großen weißlichen Blüthentrauben auffallen, die von dem Zugwind bewegt, den das stürzende Wasser verursacht, ununterbrochen auf und nieder schwanken. Es ist der große „traubige Steinbrech“ (*S. aizoon*, Fig. 7), der sich hier, sowie an den Felsen der Berggehänge angesiedelt hat und von welchem wir auf unsrer Abbildung nur eines der kleinsten Exemplare darstellen konnten. Er zwingt seine



feinen Würzelchen in die Ritzen des Gesteins, klammert sich mit ihnen fest und versteht es mit ihnen noch Nahrung aus einem Boden zu gewinnen, auf welchem die meisten andern Pflanzen umkommen müßten. Er liebt, gemeinschaftlich mit einer ganzen Reihe verwandter Steinbrech-  
Arten einen Boden, welcher kalkhaltig ist und nimmt auch ansehnliche Mengen Kalk in sich auf. Seine fleischigen eirundlich spatelförmigen Blätter bilden eine grundständige Rosette und verleihen dem Gewächs viel Aehnlichkeit mit dem Hauslaub. Betrachten wir ein solches Blatt genauer, so erkennen wir deutlich an seinem Rande entlang einen Befag aus weißen Punkten. Es sind dies kleine Kalkkristalle, welche von Blattrüsen aus dem verdunstenden Saft ausgehieden worden sind. Diese Fähigkeit des Kräutchens, das Gestein aufzulösen und wieder auszuscheiden, gab ehedem Veranlassung zu dem Glauben: die Steinbrecharten seien eine wirksame Arznei bei Steinleiden des Menschen; — ihr Saft vermöge die bei gewissen Krankheiten im Innern des Menschen sich bildenden Steine ebenfalls aufzulösen und zu beseitigen. Daher erhielt die Gattung ihren Namen „Steinbrech“ und lange Zeit führten die Apotheker das Kraut des in den Ebenen Deutschlands häufigen „körnertragenden“ Steinbrech (*S. granulata*) als Heilmittel in ihren Vorräthen.

Auf den Felsen höherer Kalkalpen bildet der „graugrüne Steinbrech“ (*S. caesia*, Fig. 2) dichte niedere Polster, die zwar winzig kleine Blättchen, aber zahlreiche, ansehnlich große, weiße Blüthenglöckchen tragen und das Steingeröll der Berggipfel in Gemeinschaft mit rosenrothen Selenen und blauen Enzianen aufs Zierlichste schmücken.

Zahlreiche andere Steinbrech-Arten, die auf verwittertem Granit, Gneis, Hornblendeschiefer und ähnlichen Urgesteinen vorkommen, bilden ebenfalls dichte Rasen, besitzen aber dabei schmale Blättchen, die bei manchen fingerähnlich oder fußförmig zertheilt, bei andern mit Dornenzähnen besetzt sind. Als ein Beispiel dieser Form bildeten wir den „rauen“ Steinbrech (*S. aspera*, Fig. 3) ab, der an seinen kriechenden Seitenzweigen häufig ebenfalls Brutknospen erzeugt.

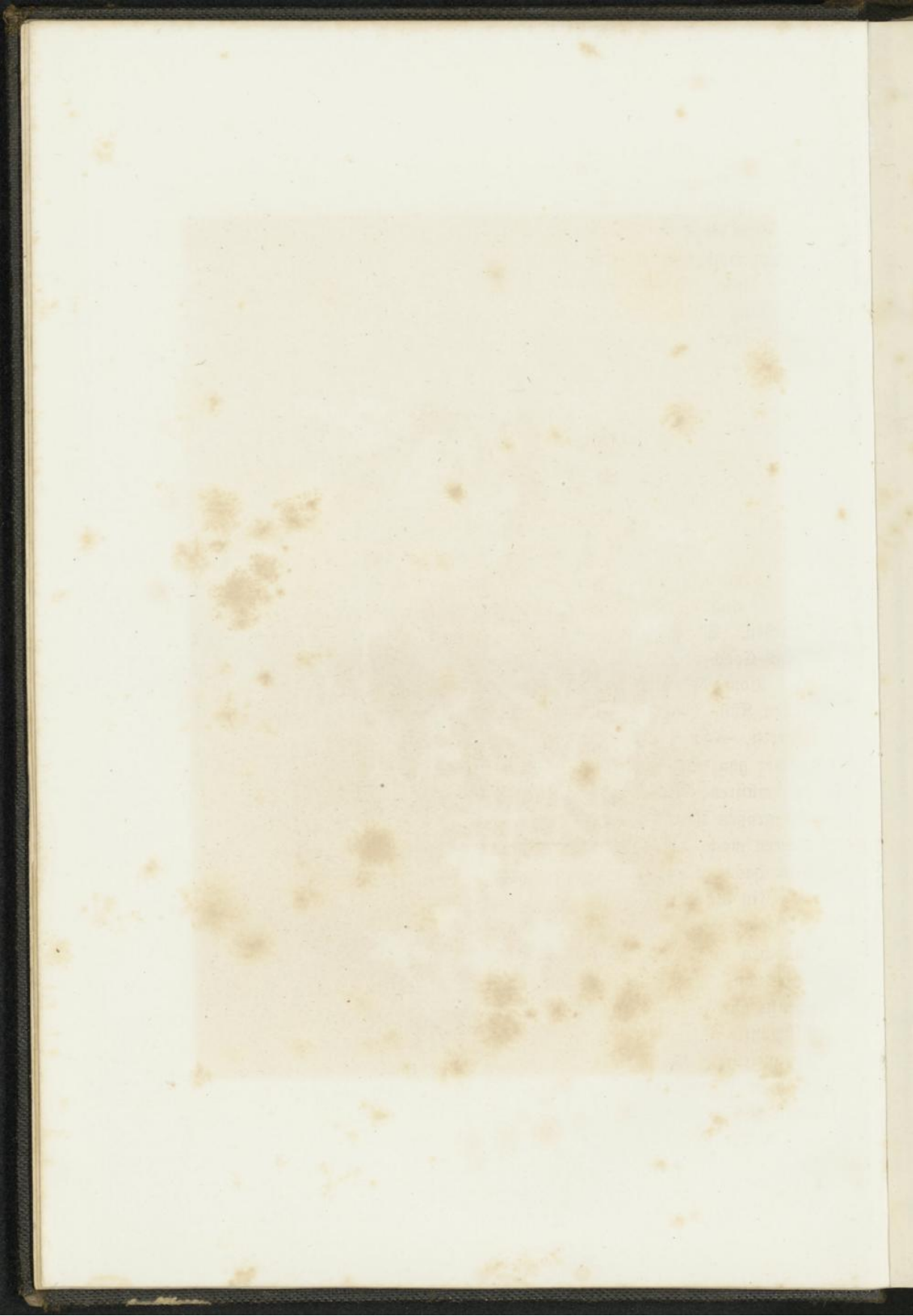
In den höchsten Alpenhöhlen begegnen wir noch dem „gegenblättrigen“ Steinbrech (*S. oppositifolia*, Fig. 1) als einem der reizendsten Alpenblümchen. Die dichten Rasen, welche er webt, erscheinen durch die großen, purpurnen Blumen von fern fast den Thymianrasen ähnlich. Die winzigen Blättchen bilden an den Stengeln entlang vier regelmäßige Reihen. Wie zahlreiche andere Pflanzen der Hochalpen, so finden sich



gez. H. Wagner.

T. A. B. IX.

Alpen-Steinbreche.





auch viele Steinbrecharten in den kalten Ländern des nördlichen Polarkreises wieder. Der gegenblättrige Steinbrech schmückt die öden Hochthäler des rauhen Island und hat dort den Namen Helga erhalten, mit welchem die Sage zugleich eine Riesentochter bezeichnet, die in den unwirthlichen Hochgebirgsthälern der Insel haust.

Unsere Alpen besitzen überhaupt gegen 40 verschiedene Arten der Gattung Steinbrech, ganz Europa deren gegen 100. Auf der ganzen Erde kennt man ungefähr 250 verschiedene Arten, die sich vorzugsweise über die höheren Gebirgszüge und über die Polarländer vertheilt haben.

## Das kleine Pflegekind.

Von  
Mathilde Becker.

Zur Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, hatte man andere geräumige Reisewagen, die ebenfalls von einem bestimmten Ort zum andern fuhren und an verschiedenen Stationen hielten, wo die Pferde gewechselt wurden. Diese Reisewagen nannte man Diligences, — auf Englisch aber Mail-Coaches.

Von London nach Plymouth, einer schönen Hafenstadt an der südlichen Küste Englands, saßen einst in einem solchen Fuhrwerke mehrere Herren, — auch ein sehr niedliches, kleines Mädchen. Das Kind war immer ganz still; anfangs blickte es viel aus dem Fenster und schien sich zu amüsiren; bald aber langweilte es sich wohl; manchmal blickte es schein mit großen Augen einen der Passagiere an, sprach aber kein Wort. Die Herren mochten sich im Stillen wundern, daß keiner die Kleine anredete; jeder dachte sich wohl, einem oder dem andern müsse sie doch angehören.

Ein ällicher Herr stieg einmal aus, wo still gehalten wurde, um sich Butterbrod mit Fleisch und Käse geben zu lassen. Er bot dem kleinen Mädchen gutmüthig ein Stück davon an. Nach einigem Zögern nahm sie es an, dankte halblaut und aß mit großem Behagen. Ein anderer schenkte ihr später eine Apfelsine. — Als man endlich gegen Abend in Plymouth anlangte, und alle Passagiere ausgestiegen waren, kam der Conducteur an den Wagen, hob die Kleine heraus, stellte einen Korb, der zu ihren Füßen gestanden, neben sie hin und fragte: „Ist denn nun Niemand da Dich abzuholen, mein Liebchen?“